



Bilder aus
vergangenen Tagen

Buxhagen



Buchhagen

Bilder aus
vergangenen Tagen

Geiger-Verlag, Horb a. N.

Vorwort

Althergebrachtes und Vergangenes dürfen wir nicht in Vergessenheit geraten lassen. Unsere gemeinsame geschichtliche Vergangenheit verpflichtet uns. Deshalb habe ich die Anregung des Geiger-Verlages, einen Bildband mit historischen Fotografien vom Leben in unseren Gemeinden zusammenzustellen, gern aufgegriffen. Wir freuen uns darüber, daß uns sehr viele Bilder zur Verfügung gestellt wurden und bedanken uns herzlich dafür. Es war nicht leicht, aus der Vielzahl des Bildmaterials eine Auswahl zu treffen, die auch informative Eindrücke von den Verhältnissen in unseren Dörfern aus vergangenen Zeiten in anschaulicher Weise vermittelt. Dabei hatten wir freundliche Helfer, insbesondere in den Herren Ortsvorstehern. Auch dafür herzlichen Dank.

Die textlichen Beiträge verdanken wir unserem Mitbürger, Herrn Horst Leimbach.

Wenn es uns gelingt, durch diesen kleinen Bildband in Verbindung mit den Texten das Interesse an einem Stück Vergangenheit zu vertiefen und dadurch die Verbundenheit mit unserer Gemeinde zu stärken, hat sich die Mühe aller gelohnt.

Ich wünsche allen Lesern und Betrachtern viel Freude.

Guxhagen, im Dezember 1984



Harald Kraß
Bürgermeister

Aus vorgeschichtlicher Zeit:

Vorgeschichte ist die Geschichte seit Beginn der Menschheit, aus der keinerlei schriftliche Quellen Auskunft von den Menschen und ihren Geschicken geben, allein Bodenfunde können ein ungefähres Bild liefern. Älteste Bodenfunde unserer engeren Heimat reichen bis in die jüngere Steinzeit, etwa 4000 v. Chr., zurück. Es handelt sich dabei um Steinwerkzeuge: Äxte, Pfeilspitzen, Klingen und Schaber aus Stein. Spuren menschlicher Gegenwart aus dieser Zeit fanden sich südlich von Ellenberg und von Grebenau vor den Höhen des Quillerwaldes und auf der Höhe bei Oberalbshausen. An diesen drei Stellen dürfen wir die älteste Siedlungstätigkeit auf dem Gebiet der Großgemeinde suchen. Durch die folgenden Jahrhunderte vorchristlicher Zeit ist die Besiedlung vor dem Quiller durch weitere Funde aus der Bronzezeit bis hin zur Eiszeit belegt (Keramik in Form von Gefäßscherben, Gräber verschiedener Zeitepochen, vereinzelte Bronzefunde); für die Albshäuser Höhe ist die Besiedlung wahrscheinlich. Hier fehlen noch lückenschließende Funde.

Wie lebten nun die Menschen im Jahre 3000 vor Christus, also vor rund 5000 Jahren? Zunächst ergab sich zu unserem Erscheinungsbild keinerlei Abweichung, außer, daß sie etwas kleiner waren als wir. Mit großem Ideenreichtum und Erfindungsgabe und den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bewältigten sie in hartem Kampf um bessere Lebensbedingungen das Dasein, welches ihnen nur eine geringe Lebenserwartung schenkte. Dennoch kann man nur staunen, was sie zu ihrer Zeit kannten und konnten. Sie bauten tadellose Rechteckhäuser in Fachwerktechnik mit einem hohen Giebel. Oft hatte ein solches Haus mehrere Räume und schloß Herdstelle und Backofen ein. Sie kannten verschiedene Arten von Getreide, darunter die Gerste, und waren in der Lage, ihre Felder mit Hilfe eines Pfluges mit Steinspitze zu bebauen.

Im Gebrauch ihrer Steinwerkzeuge, die sie im Laufe der Zeit immer weiter verfeinerten, sie durchbohrten, die Form änderten, neue für verschiedenartigen Gebrauch erfanden, waren sie Meister. Auch in Gestaltung und Verzierung ihrer Töpfe, Schüsseln, Becher usw. kann man eine fortschreitende Entwicklung feststellen. Nach der Fertigungsart und Verzierung der Keramik unterteilt man die jüngere Steinzeit in verschiedene Kulturepochen. Des Weiteren waren die Menschen der damaligen Zeit in der Lage, Tuche zu weben und zu verarbeiten.

Keramik, Werkzeuge und Webwaren wurden über weite Gebiete gehandelt. Als sicher kann man annehmen, daß sie zu ihrer Zeit eine Art Töpferhandwerk kannten, daß es Werkzeugmacher und Farbhersteller gab, kaum hat sich jeder selbst die entsprechenden Dinge hergestellt. Schon jahrhundertlang war der Hund gezähmt und zum Haustier geworden. Nun treten Rind und Schaf hinzu. Gegen Ausgang der jüngeren Steinzeit wohl auch Schwein und Pferd, letzteres wahrscheinlich nicht als Zug- und Nutztier, sondern als Nahrungstier.

Um das Jahr 1000 v. Chr. hat sich die Besiedlung an den früher genannten Stellen verdichtet und ist in Ellenberg und Grebenau näher an die heutige Ortslage herangerückt. Aus dieser Zeit gibt es zahlreiche Keramikfunde direkt vor der Tür der beiden Ortsteile, ebenso zahlreiche Gräber mit Urnen und Beigefäßen. Die Bronze war längst erfunden und im Gebrauch, trotzdem bleiben Funde, wahrscheinlich aufgrund des höheren Wertes, bei uns selten. Um sich zu schützen wurden Steinwälle gebaut, so wird im Übergang von Bronzezeit zur Eisenzeit die Halbinsel in der Grebenauer Fuldaschleife durch einen Erd- und Steinwall abgeriegelt. Noch heute heißt das Gemarkungstück: das Vahoche = das Verhau. Bezeichnend für alle drei Siedlungspunkte ist, daß sie talüberblickende, vielleicht talüberwachende Funktionen hatten und an dem zu den Tälern hin abfallenden Gelände ein für damalige Zeiten ertragreicher Feldbau möglich war. Während nun die Oberalbshäuser Hänge ausreichend Wasseradern führten, waren die Höhen vor dem Quiller ausgesprochen wasserarm. Das mag wohl die Bewohner immer wieder in die Flußniederungen geführt haben. Besonders die beiden stillen Fuldaschleifen dürften eine magische Anziehungskraft auf die Menschen, denen die Natur um so viel näher stand als uns, ausgeübt haben. So sind sicherlich „die heidnischen Stätten an der oberen Fulda“, von denen uns berichtet wird, entstanden, eine auf dem Buchenwerder, die dem heiligen Kilian so bedeutungsvoll erschien, daß er hier missionierte, die andere auf dem Opferplatz und Opferberg in der Grebenauer Fuldaschleife. Beide Kultstätten müssen über 1500 Jahre von großer Bedeutung gewesen sein, denn auch Bonifatius soll sie — alten Aufzeichnungen gemäß — besucht und — wird ausdrücklich erwähnt — zerstört haben.

Mit diesen ersten Aufzeichnungen aus der Zeit der Missionierung endet die Vorgeschichte im Raume unserer Gemeinde; es beginnt die geschichtliche Zeit, in der uns die ersten Ortsnamen begegnen, sie heißen, wie vielleicht zu erwarten: Bucenuuird und Grabenowa. Aber lassen wir der Kerngemeinde den Vortritt.

Horst Leimbach

Ortsteil Guxhagen



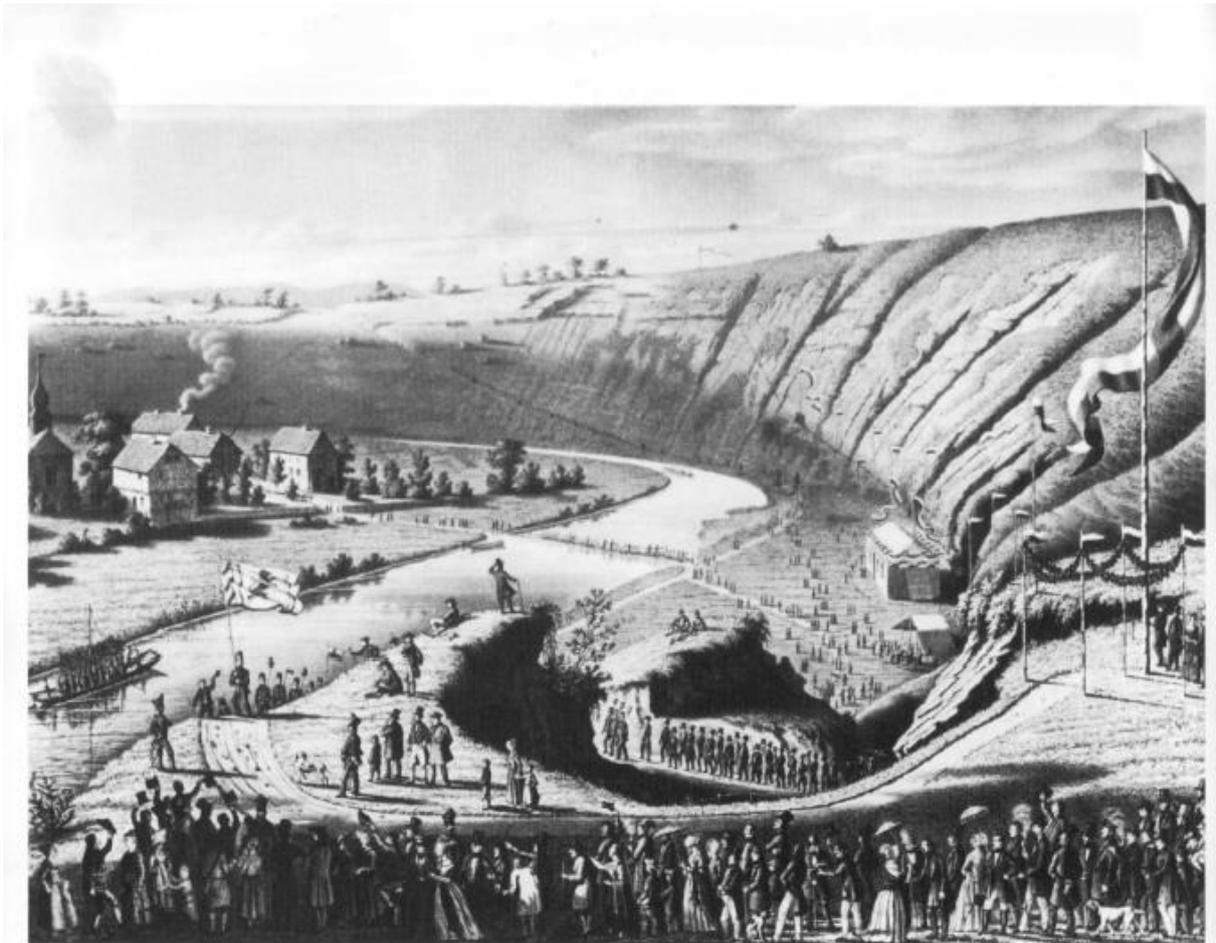
Die alte Fuldabrücke in Guxhagen. Erbaut 1883—84 / Gesprengt in 1945.



*„Eisproduktion“ für den Bier-
verlag Bonn, etwa um 1960.*



*Eisgang in Guxhagen etwa
1960.*



Erster Spatenstich an der Friedr. Wilh. Nordbahn um 1846, gegenüber Grebenau.



*Die Reichsautobahn wurde in
Guxhagen am 17. Dezember
1937 dem Verkehr übergeben.*



Die Molkerei bestand von 1908—1967. Davor das firmeneigene Milchauto.



*Gruß aus der Gastwirtschaft
zur Festung Metz in Guxhagen.
Inhaber: Wilhelm Siemon.*

*Das Fachwerkhaus Reuter in der heuti-
gen kleinen Brückenstraße. Es fiel Mitte
der 50er Jahre im Zuge umfangreicher
Straßenbau- und Sanierungsarbeiten der
Spitzhacke zum Opfer.*



Die alte Mühle in der Breitenau bestand bis 1914. Sie wurde im gleichen Jahr durch einen Neubau ersetzt. Zwei Turbinen erzeugten ab 1916/17 elektrischen Strom für ganz Guxhagen bis Anfang der 20er Jahre.



Die ehemalige Farbmühle.



Bäckerei Most bis 1930. Heute modernes Geschäftshaus.

*Die alte Volksschule in Guxhagen mit dem Lehrerwohnhaus
(ab 1965 ersetzt durch Mittelpunktschule).*





Guxhagen a. d. Fulda — Schulstraße, etwa um 1938.



Bahnhofstraße in den 50er Jahren.



*Blick auf Guxhagen
vom Fuldaberg um 1932.*



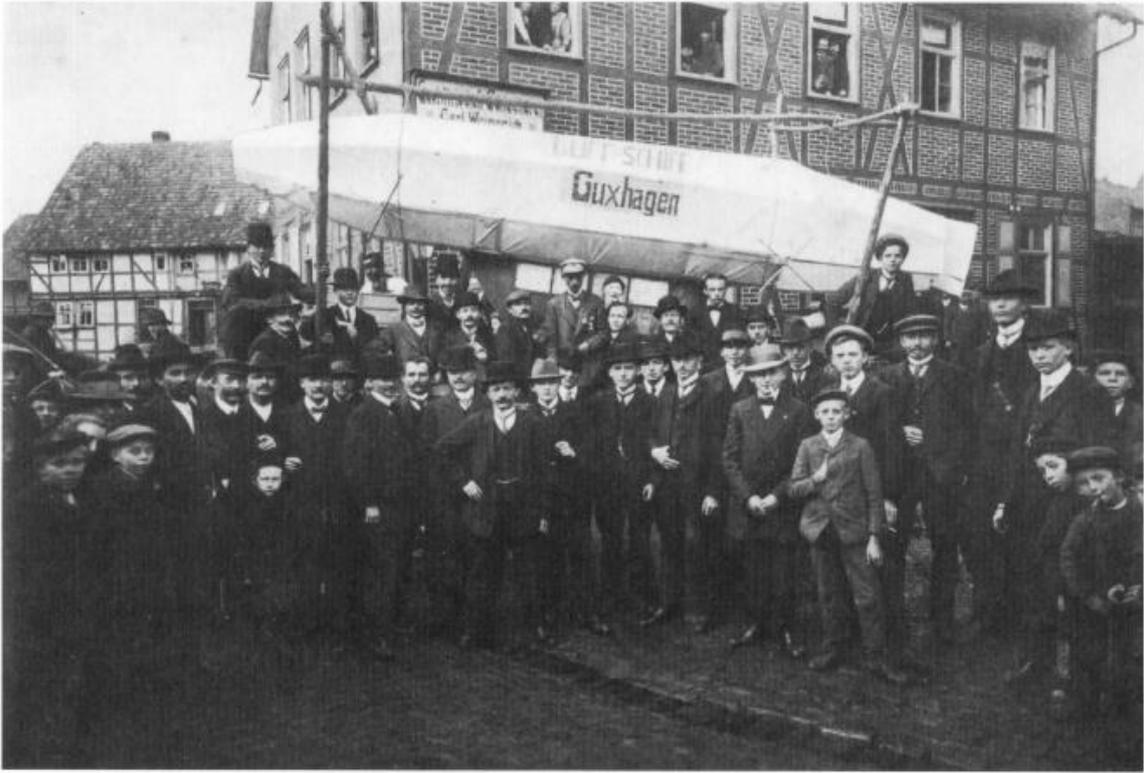
*Blick auf Guxhagen vom
Fuldaberg um 1965.*



Kirmes in Guxhagen um 1950.



Die Guxhagener Mönche im Festzug 1952 in der Bahnhofstraße (600-Jahrfeier).



Kirmes Guxhagen b. Gastwirt Weinreich 1912.



Kirmes in Guxhagen um 1929.

Wieder einmal ein Festzug auf dem Pflaster von Guxhagen. Der Zug befindet sich am Friedhof in der Sellestraße.





Die Turnerjugend Guxhagen 1932.



Fußballverein — 1937. Der alte Sportplatz auf dem Sand bis 1939.



Der Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Guxhagen in den 50er Jahren.

Das war das alte Feuerwehrgerätehaus in Guxhagen vor dem Zweiten Weltkrieg. Es wurde um 1938 aufgestockt und beherbergte auch den Kindergarten.

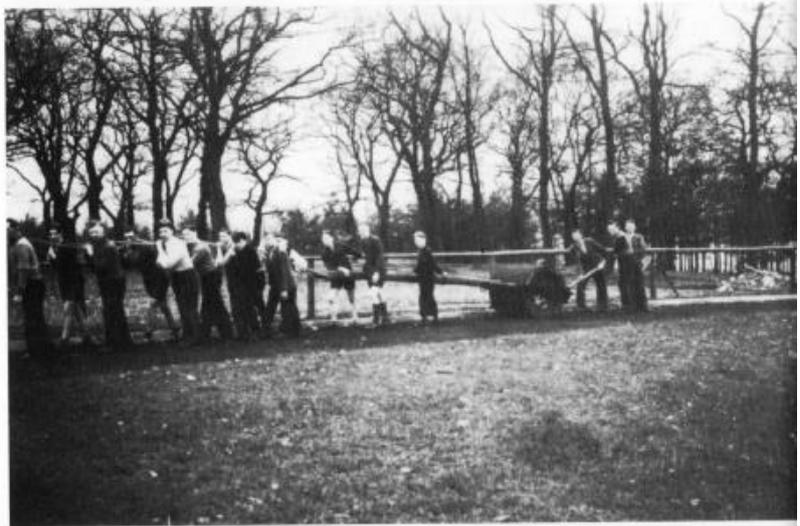


Die Freiwillige Feuerwehr Guxhagen übt auf der „Gemeinde“ (vor dem 2. Weltkrieg).





Guxhagener Musikanten. Bild aus den 30er Jahren.



Eigenhilfe auf dem Sportplatz „Unter den Eichen“. Die Sportler walzen selbst.

*Getreideernte vor vielen Jahren
in Guxhagen auf dem Sand.
Wilhelm Heinemann mit
fleißigen Helferinnen.*



*Die Dreschmaschine vor Dö-
rings Scheune an der Straße
nach Büchenwerra.*



Ausfahrt mit Kühen und Pferden aus dem Anwesen Bäckerei Most Guxhagen.

Um 1700 in unseren Dörfern

Wie oft hören wir das Wort von „der guten, alten Zeit“? Wie gedankenlos benutzen wir es selbst. Sie hat es nie gegeben, mit einer Ausnahme, nämlich der, daß das tägliche Leben viel seltener große Aufregungen und furchtbare Nachrichten bereithielt als das heute der Fall ist. — Eng und begrenzt war der Lebenshorizont der Bewohner. Im Vordergrund stand das eigene Wohl und Wehe in gesunden und kranken Tagen, die Sorge um Vieh und Feld, das Mühen um das tägliche Brot, die zahlreichen und vielfältigen Aufgaben bestimmten den Ablauf der Tage. Verwandte, Bekannte, die Dorfgemeinschaft wurden allenfalls noch mit eingeschlossen. Fest eingebettet in strenge religiöse, kirchliche Ordnung und gebunden an das Fürstenhaus als gottgewollte Obrigkeit erfüllt sich das Leben.

Schwer lasteten Seuchen, Mißernten und vor allem Kriegszeiten mit allen Nebenerscheinungen auf der Bevölkerung. Oft traf sie das Kriegsgeschehen härter und dauernder als den Soldaten.

90% unserer Dorfbewohner waren Landwirte und bewirtschafteten ca. 25 Acker Land und 2—3 Acker Wiesen. Nur in Albshausen waren die Flächen der Höfe etwas größer. Viel mehr war auch mit den

damaligen technischen Mitteln, auch unter Einsatz der Arbeitskraft von Kind und Kegel nicht zu bewältigen. 1/3 Fläche lag brach, 1/3 war Sommerfeld und 1/3 Winterfeld, Angebaut wurde Roggen, Gerste, Hafer, dazu kamen Flachs, Hülsenfrüchte (Bohnen, Wicken, Erbsen, Linsen), Kohl und Rüben. Weizen war äußerst selten und nur auf den besten Böden zu finden. Dafür fand man hier und da noch den Spelz oder Dinkel (manchmal auch Andacht genannt), wie man den Buchweizen nannte. Er lieferte ein gelbliches Mehl und wuchs auch auf geringeren Böden.

Der Ernteertrag war je nach der Güte der Äcker das fünf- bis siebenfache der Saat. Der natürliche Dünger reichte nur für wenig Äcker. Feldhüter vertrieben Vögel und Wild von den Äckern. Steinelesen und Unkrautstechen waren wichtige Feldarbeiten. Wie oft aber machten Mißernten, Trockenheit, Hagel, harte Winter oder Nässe die großen Anstrengungen ganz oder teilweise zunichte, zogen Knappheit und Hunger nach sich. Die Wiesen im Fuldatal waren durchweg zweischürig, in Albshausen und Ellenberg teilweise nur einschürig. Sie genossen wenig Pflege. Demnach wurden auch auf den Höfen höchstens zwei Milchkühe für den Eigenbedarf gehalten oder eine Kuh und zwei Stück Jungvieh. Etwa 500 bis 600 Liter Milch erhielt man von der Kuh, daraus wurde Schmand und Butter für die Familie gewonnen. Kuh und Ochse waren als Gespanntiere die Regel, größere Bauern hatten auch ein oder mehrere Pferde, spannten trotzdem mit Vorliebe die Ochsen an. Das Pferd, gut im Futter, diente damals oft zur Repräsentation.

Schweinezucht in unserem Sinne gab es nicht. Ein, höchstens zwei Schweine waren die Regel. Grundlage für die Aufzucht war Eichel- und Eckermast, das Getreide als Mastmittel war viel zu kostbar, und die Kartoffel kannte man noch nicht.

Die Ziege, auch Hitze genannt, war die Kuh des armen Mannes. Die Schafzucht war kompliziert, da meist die Herrschaft die Hute innehatte, sie blieb deshalb (abgesehen von Ellenberg und auf Gut Albshausen — sie hatten das Pferchrecht erworben) in bescheidenen Grenzen. Das nötige Schürgevieh, also Gänse, Hühner gehörten zu jedem Hof.

Knapp war alles Bargeld, deshalb bezahlte man Steuern, auch größere Anschaffungen (z. B. ein Pferch), in Naturalien oder in gemischter Form Geld und Naturalien. Zahlreich waren die Abgaben und Steuern und lassen selbst einen Experten in die Irre gehen. Wir hören: Geschoßabgabe, Wochengeld, Fuhrgeld, Dienstgeld, Wachsgeld, Neujahrgeld, Getreideabgaben, Brot, Gänse, Rauchhühner und vieles mehr. Nur so viel zum Verständnis: es gab die sogenannten „ständigen“ Abgaben, sie sind unseren Steuern gleichzusetzen, außerdem die „unständigen“ Abgaben für besondere Rechte, z. B. Huterechte, Besoldung der Hirten, Abgaben für Spann- oder Gehdienste, Beiträge zur Besoldung des Pfarrers und Schulmeisters.

Karg war das Leben, Schmalhans war Küchenmeister, besonders in den Wintermonaten. Grundlage aller Ernährung waren die Hülsenfrüchte, dazu gab es Mehlsuppe, Mehlbrei, Gerstensuppe und Kohl in Form von Sauerkraut sowie Steckrüben.

Fleisch war knapp, schließlich konnte man es nicht einwecken oder einfrieren, Fett mußte gespart werden, im Winter standen die Kühe trocken und die Hühner legten nicht — und viele Mäuler saßen am Tisch. Obst gab es nur, soweit es sich einlagern ließ oder als Hutzeln (Trockenobst), Gemüse überhaupt nicht.

Es waren die Hausgärten, was die Vielfalt der Gemüse betraf, nicht mit unserer Zeit zu vergleichen.

Wie gut, wenn das Frühjahr kam. Wie sagten doch unsere Vorfahren: „Bei Lichtmessern kann man wieder am Tage essen, die Reichen, wenn sie wonn, die Armen, wenn sie was honn“. Und tröstend sagte die Großmutter zu ihren Enkeln: „Nun kriegt die Kuh wieder ihr Kälbchen und das Huhn legt ein Ei, die schlimme Zeit ist bald vorbei.“ Welcher Segen, als die Kartoffel bei uns endgültig einzog, 1770 erst. Dieses Jahr war ein furchtbares Hungerjahr und verhalf dadurch der Kartoffel zum Siegeszug. Ein Zeitgenosse schreibt: „Wie gesund ist doch die Kost für Mensch und Vieh, wie reizend der Geschmack für Reiche und Arme besonders, wie lüstern die ausgehungerten Kinder nach solcher streben, wie leicht die Appretur beim Landvolk durch Salz und Essig geschieht und bei bloß gequellten Kartoffeln die Kinder zufriedener sind als bei Semmel, Fleisch und anderen Gerichten, so kann man daraus schließen, was arme Familien für eine Ersparnis an Brot dadurch gewinnen, daß man diesen Nahrungssegen nicht genug preisen kann.“

Vieles wäre hier noch zu sagen, z. B. über Kleidung und Hausrat, Heizung und Licht, Krankheit und deren Heilung, Sitten und Gebräuche.

Horst Leimbach

Ortsteil Albshausen



Gasthaus Reinbold um 1920.



Ehemalige Gastwirtschaft Hartmann um 1910.



Wohnhaus Wehrhahn im Jahre 1925.



Wohnhaus Maifahrt um 1934.



Am Wegweiser (Kupille) Treffpunkt für jung und alt in Oberalbshausen.

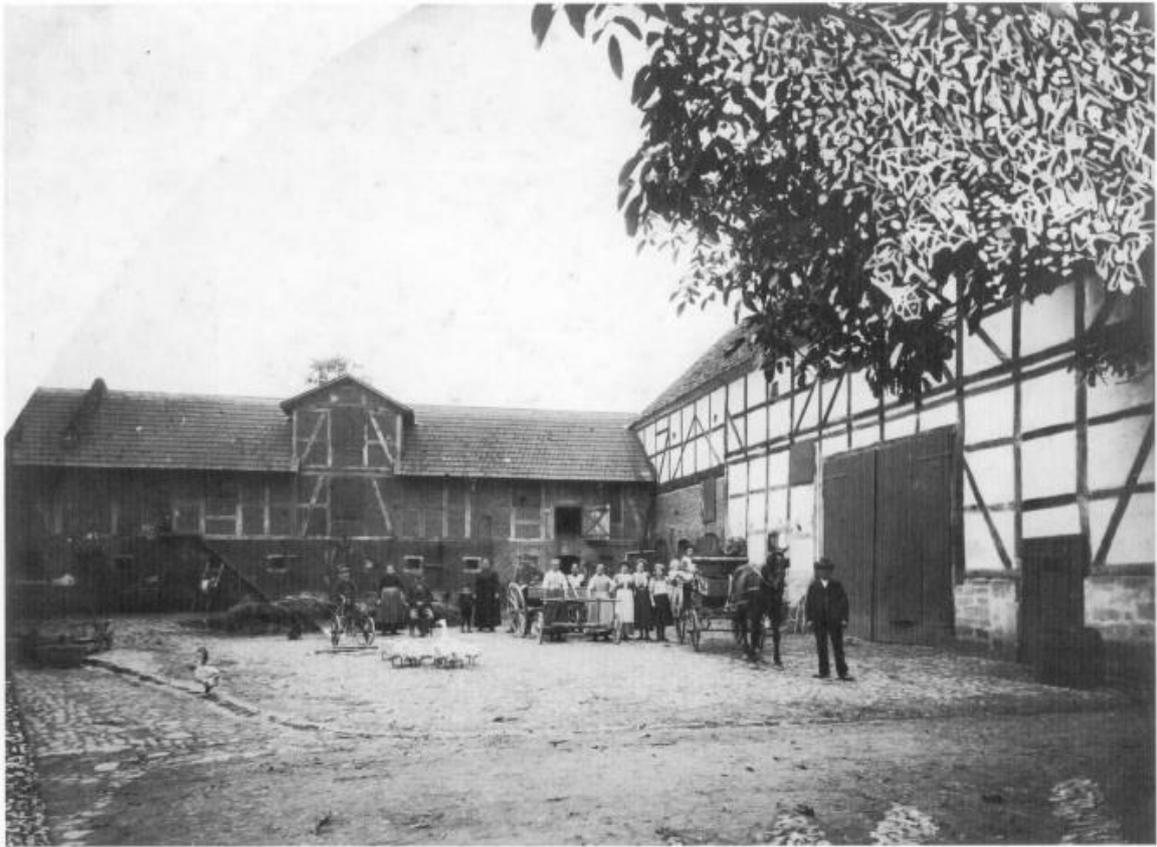




*Oberalshausen vor Jahrzehnten. Die heutige Kreuzung
B 83/Söhrestraße.*

*Kuchenbacken am
Backofen beim Haus
Freudenstein am 25.
Aug. 1940.*





Hof Harimann um 1910.

Kuhgespann um 1943 auf der B 83.



Heuwenden in der Mülmisch 1940 (Familie Maifarth).



*Roggenernte 1934, Familien
Freudenstein und Wehrhahn.*



*Getreideernte mit Gespann
1935 (August Hartmann).*



Albhäuser in Hessentracht — 1934 Erntedankfest.



Einklassige Volksschule 1935 Albshausen.

Von der Fuldaschiffahrt

Schon im Mittelalter wurden in unbedeutendem Maße Waren auf der Fulda befördert, besonders zwischen den Klöstern Hersfeld und Fulda. Von einer planmäßigen Schifffahrt können wir aber erstmals unter der Regierung Landgraf Moritz des Gelehrten sprechen. 1592, in seinem ersten Regierungsjahr, nahm er in der Frage der Schifffahrt Gespräche mit der Stadt Fulda auf, die jedoch zu keinem Ergebnis führten. So gab er 1600 den Befehl, alle notwendigen Arbeiten für einen Schiffsverkehr auf der Fulda durchzuführen. Umgehend wurde der Grund der Fulda von Steinbrocken befreit, grob von Unkraut gereinigt, Ufer befestigt, hemmende Bäume abgeschlagen, Lein- oder Treidelpfade angelegt, Schleusen an den Wehren angelegt und eine Anzahl Schiffe in Auftrag gegeben.

1601 wurde unter großem Prunk in geschmückten Booten die Eröffnungsfahrt von Kassel nach Hersfeld und zurück durchgeführt. An ihr nahm der Landgraf mit seiner Frau Agnes und anderen fürstlichen Gästen aus Braunschweig-Lüneburg, Solms und Hanau teil. Die Fahrt dauerte bergauf 3 Tage und war bergab einen Tag kürzer. An allen größeren Orten waren Zelte aufgestellt, Feierlichkeiten vorbereitet, damit das Ereignis gebührend gefeiert werden konnte.

Nun begann ein reger Schiffsverkehr. Schon am 22. 9. 1601 kamen die ersten Schiffe mit Bremer Gut (gesalzene Fischen) in Hersfeld an.

Mehr Schiffe wurden in Auftrag gegeben, neue Arbeiten am Fluß unternommen, Bauern zu Treideldiensten verpflichtet, den Schiffen Zoll- und Steuererleichterungen gewährt, Maßnahmen, die zu einem lebhaften Aufschwung führten. Um so niederschmetternder war der Rückschlag im 30jährigen Krieg, der die Schifffahrt völlig zum Erliegen brachte. Die Schiffe verschwanden, die Uferbefestigungen verfielen, die Treidelpfade überwucherten, der Grund bewuchs, die Schleusen versandeten. Die Bewohner der Fuldadörfer bauten trichterförmige Weidengeflechte als Aal- und Fischfänge in die Flüsse hinein. An Handel und Wandel auf dem Flusse war nicht mehr zu denken.

Nach Beendigung des Krieges wird ein neuer Versuch, die Schifffahrt zu beleben, gestartet. Wieder findet eine Probefahrt mit Landgraf Wilhelm VI. mit Übernachtung in Guxhagen statt, so geschehen 1658. Aber es gelang zunächst nicht, den Flußhandel so recht in Gang zu bringen. Erst als unter Landgraf Karl wirklich gründliche Arbeiten am Fluß vorgenommen werden, einschließlich Staumaßnahmen, unter anderem auch bei Guxhagen, neue Schleusen gebaut werden, gelangte in den folgenden Jahren die Schifffahrt zu ihrer eigentlichen Blüte, zur Freude aller Schiffer und Kaufleute, zum Ärger der Bauern, die mit ihren Gespannen die Schiffe treideln mußten, zum Ärger des Grebenauer Pfarrers, der die Fischereirechte innehatte und dessen Aalfangvorrichtungen immer wieder eingerissen wurden. Er beschwerte sich über das Unglück, daß die Schiffe „nun schon so viel tausendmal vorbeigefahren“ sind. Zum Ärger aber auch aller Wiesen- und Gartenbesitzer in Fuldanahe. Sie beklagten Felddiebstähle und Zertrampeln von Gemüse- und Futterpflanzen durch die Pferdeknechte und die Schiffsleute.

Nicht beeinträchtigt wurde die Schifffahrt durch den 7jährigen Krieg, ganz im Gegenteil, die Franzosen ließen, natürlich auf hessische Kosten, laufend neue Schiffe bauen, dehnten vorübergehend den Schiffsverkehr bis Fulda aus. Sie schafften alles, was sie im Fuldataal requirierten, per Schiff zur Festung Kassel, vorwiegend Lebens- und Futtermittel, Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Heu und Stroh, ferner Sand, Steine, Holz zu Bauzwecken, auch Tuche aus Hersfeld.

Ein Fuldaschiff war 70—80 Fuß lang (20—25 m) und 4—5 Fuß breit (1,20—1,50 m). Bug und Heck waren etwas hochgezogen und hatten eine kleine Plattform, auf der die Schiffer (2—3 Mann) standen und bei der Talfahrt das Schiff stakten. Bergauf wurden die Schiffe von Gespannen gezogen, wobei, wenn auch immer möglich, das vorhandene Segel genutzt wurde. Trotz der flachen Auflage auf dem Wasser blieben die Schiffe oft auf Grund hängen und mußten mühsam wieder flott gemacht werden. Ihre Tragkraft betrug etwa 250 Zentner.

Ab 1800 verlor die Schifffahrt mehr an Bedeutung. Auf für die Zeit gut ausgebauten Straßen gewann der Frachtverkehr per Achse immer mehr an Bedeutung, außerdem zeigte die Obrigkeit kein Interesse mehr. Den Todesstoß erhielt die Schifffahrt durch Eröffnung der Eisenbahnlinie.

Horst Leimbach

Ortsteil Büchenwerra



Blick auf Büchenwerra um 1938.



Fachwerkhäuser in Büchenwerra um 1950.

*Da, wo die Fulda ihren schönsten Bogen zieht,
Umsäumt von dichtem Fichtenwald,
Da, wo dein Aug' nur Schönes sieht,
Und hundertfach das Echo schallt,
Da liegt ein stiller, kleiner Ort,
Der gastlich dich zur Ruhe lüdt.
Du möchtest nimmermehr hier fort;
Sein Zauber hält dich früh bis spät.
Ist Büchenwerra dir bekannt,
Der Wirt und seine Freundlichkeit?
Wenn nicht, komm an den Fuldastrand;
Verbring' hier deine Ferienzeit!*



Aufbau des Fußgänger-Steges (Specke) im Frühjahr.



Der Fußgänger-Steg (genannt Specke) die einzige Verbindung, um an das andere Ufer zu gelangen.

Auch ein Hochzeitszug nahm den Weg über die „Specke“.



*Blick auf Büchenwerra von der
Ellenberger Seite.*

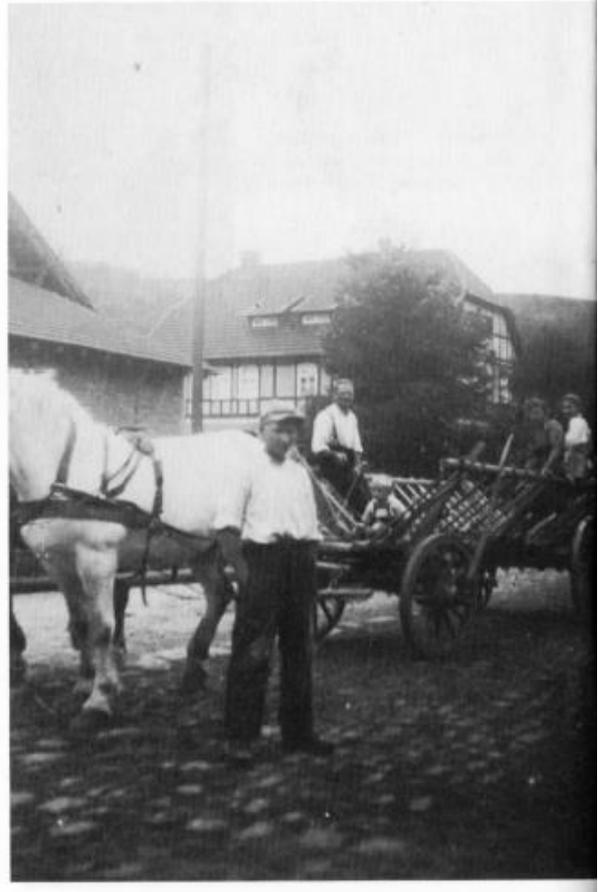


*Bevor die „Specke“ gebaut
war, wurden die Passanten
mit einem Kahn von einem
zum anderen Fuldaufer beför-
dert.*



Für die Heuernte waren früher mehr Personen erforderlich als heute.

Ein Erntewagen durchquert die Fulda an einer Furt. Diesen Weg nahmen auch alle Güter, die zur anderen Fuldaseite kommen mußten, bis 1965 die Wirtschaftsbrücke gebaut wurde.



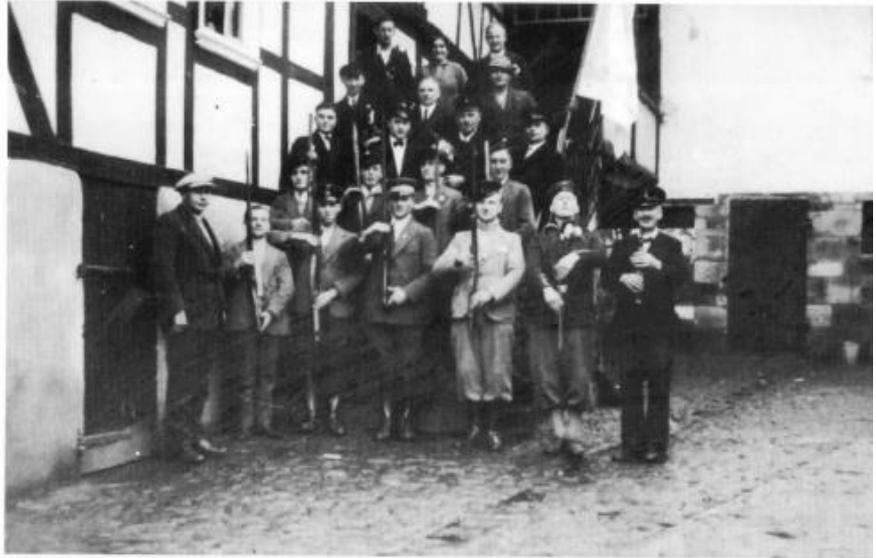


Landwirtschaft und Fischerei waren die Existenz der Einwohner von Büchenwerra.



Hier wird das Korn gesät.

*Gefeiert wurde in Büchen-
werra schon immer. Kirmes-
Umzug.*





Ansicht von Büchenwerra, 1949.

Ortsteil Ellenberg

Ellenberg, bis zum 31. Januar 1971 selbständige Gemeinde des ehemaligen Kreises Melsungen, wurde im Jahre 1357 erstmals urkundlich genannt. Vor 800 dürfte das heutige Ellenberg bereits gegründet gewesen sein, doch ist der Raum siedlungsgeschichtlich 3000 Jahre noch weiter zurückzuverfolgen. Steinzeitliche und bronzezeitliche Funde sowie Belege aus der Eisenzeit sind genügend vorhanden.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde Ellenberg in Kreisen der Geschichtsforscher weit über den nordhessischen Raum hinaus bekannt.

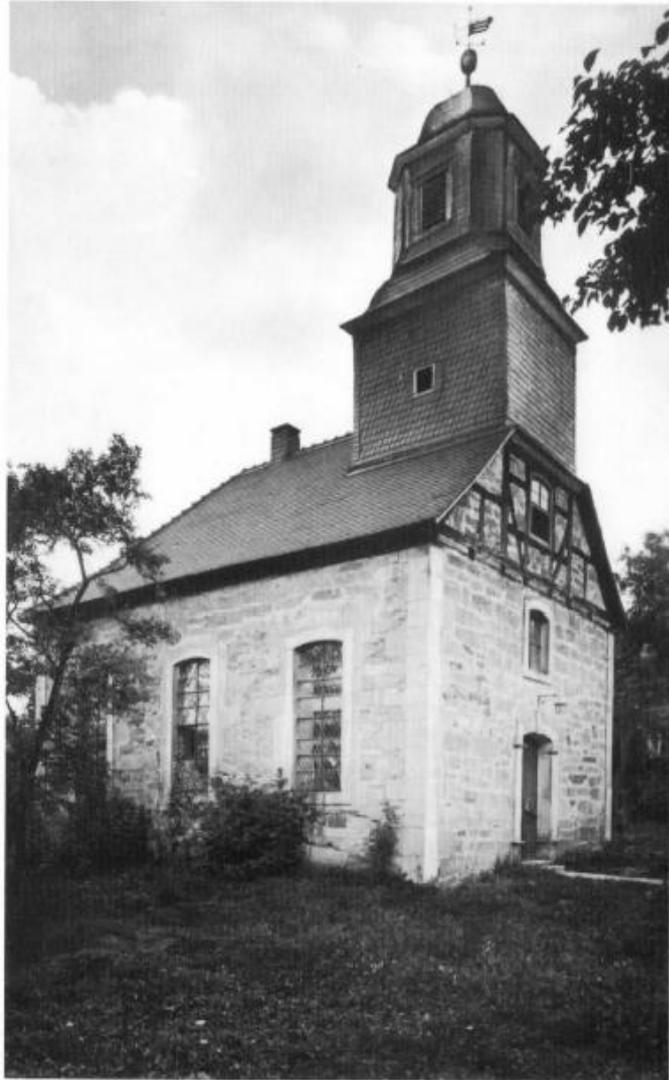
An zwei verschiedenen Orten der Gemarkung fand man im Jahre 1907 den sogenannten „Kleinen Menhir“ und kurz nach dem Ersten Weltkrieg den „Großen Menhir“ (men = Stein, hir = lang). Beide stammen etwa aus der Zeit 1800 vor Christi.

Der „Kleine Menhir“ trägt als Verzierung mehrere Reihen von Dreiecken und wurde am Rande eines Brandgrabes von 9.50 m Durchmesser gefunden und wird als sogenannter Grabwächter (Grabstein) angesprochen. Der „Große Menhir“ war zerbrochen, das Mittelstück wurde nicht gefunden, er trägt als Verzierung ein Fischgrätenmuster und wird als Malstein einer frühgeschichtlichen Gerichtsstätte angesehen. Beide Steine befinden sich heute im Landesmuseum zu Kassel.

Große verzierte Säule vom Ende der jüngeren Steinzeit.



Verzierte Grabsäule. — Aus einem Hügel der Becherkultur von Ellenberg. Um 1800 v. Chr.



Die Kirche in Ellenberg stammt in ihrem heutigen Zustand aus dem Jahre 1787.

Pfingstfest 1952, die Gemeinde bekommt zwei neue Glocken.



Die letzte Schule in Ellenberg wurde 1917 eingeweiht.



Ellenberger Schulklasse im Jahre 1935 mit Lehrer Heinrich Blöcher.



Die „Alte Schule“ in der Brunlarer Straße. 1854—1917 Schule und Lehrerwohnung.



Haus Sommerlade in Ellenberg, Brunslarer Straße.



Ein Pferdefuhrwerk aus dem Jahre 1941 vom Rohleiber kommend. Rohleiber ist eine Flurbezeichnung. Die Rodung des Waldes war es, aus der der Name entstand.



Ellenberg 1936/37. Ackerpflug mit Ochsen und Pferd im Gespann.

*Ellenberg 1938. — Kaspar
Gerlach mit seinem Sohn
auf dem Rohleiber.*



*Ellenberg 1937. Dorfstraße
mit Pferdegespann.*



Heuernte 1941.

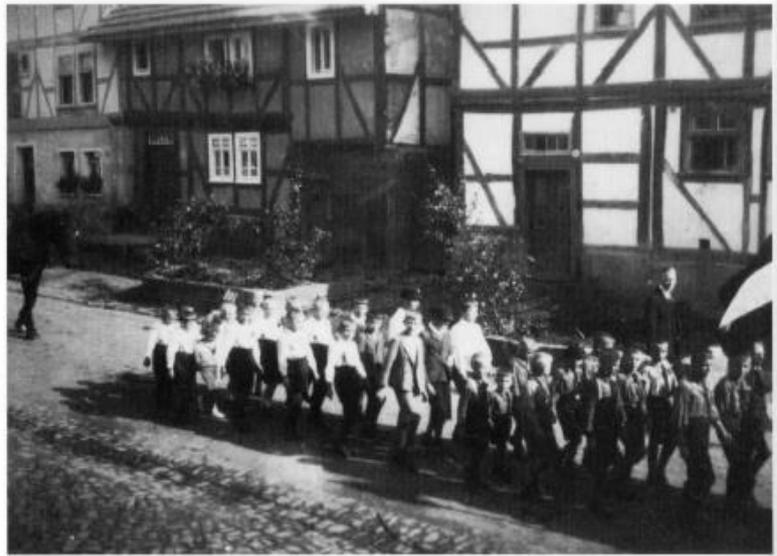


*Getreideernte —
Alles Handarbeit!*





*Ellenberg — 1. Mai 1933.
Schule im Festumzug —
Mädchen und Jungen.*





Der M.G.V. Ellenberg bei der Jubiläumsfeier (10 Jahre) 1902.



A-Jugend-Fußballmannschaft. Sportplatz Ellenberg im Sommer 1941.



Der T.S.V. Ellenberg im Jahre 1907. Gründungsjahr 1907.



Der Ellenberger M. G. V. im Jahre 1952. Feier anlässlich des 60jährigen Bestehens.



Der Posaunenchor Ellenberg, gegründet 1934, zeigt seine Mitglieder im Jahre 1968.

Ortsteil Grebenau



Der Ortsteil **Grebenau** quasi auf einer Halbinsel liegend, die durch die große Fuldaschleife gebildet wird, hat während der letzten Jahrhunderte in bezug auf seine Einwohnerzahl, die stets zwischen 200 und 220 schwankt, als auch in seiner äußeren Struktur, wenig Änderung erfahren. Rund um die Kirche gruppieren sich die Häuser und bilden so ein typisches Haufendorf. Von hier, gleichsam in zwei Keilen, schieben sich zwei Häuserzeilen, die eine zur Feldmark hin, die andere zum Walde hin, vor. Oberes Bild zeigt die Gesamtansicht heute, unteres Bild vor ca. 75 Jahren.

*Alte Brücke und Dorf-
ansicht — Sommer
1935.*

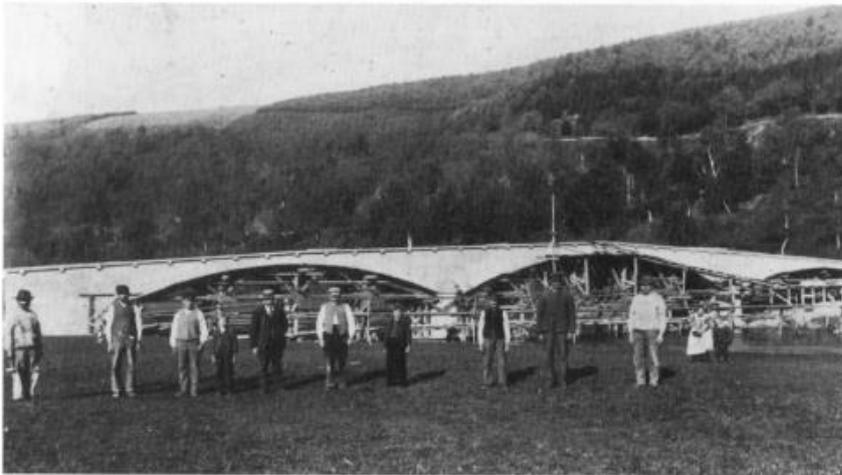


Fährbetrieb und ‚Spicke‘ aus dem Jahre 1900.



Das Fehlen einer Brücke bedeutete für das Dorf eine gewisse Abgeschlossenheit. Die Verbindung zu den Nachbarorten mußte mittels einer Fähre, später durch eine ‚Spicke‘, die im Herbst wieder abgebaut wurde, hergestellt werden. Für Gespanne gab es eine Furt.

Im Jahre 1872 kippte das Fährschiff um und zwei junge Männer ertranken. Das war der Anlaß, mit Nachdruck den Bau einer Brücke zu fordern. Es dauerte noch bis zum Jahre 1907, bis Grebenau eine Brücke bekam. Nachdem im Jahre zuvor alles Material angefahren worden war, umfaßte die Bauzeit die Monate Juni bis Oktober. In der Nacht vom 2./3. April 1945 wurde die Brücke von deutschen Pionieren gesprengt. Die heutige Brücke wurde nach halbjähriger Bauzeit am 10. 12. 1948 ihrer Bestimmung übergeben.



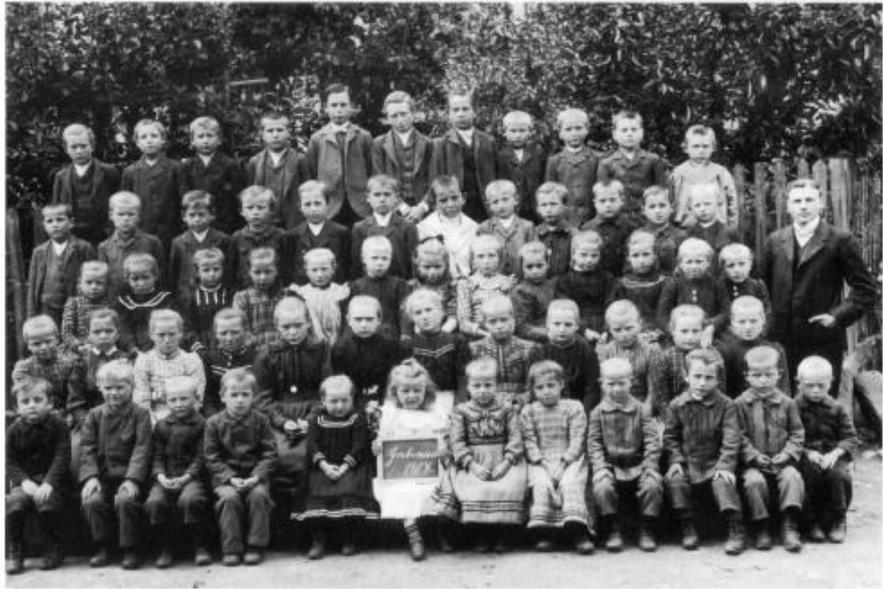
Bau der alten Brücke — Sommer 1907.



Kirche zu Grebenau.

Eine Schule in Grebenau hat es schon vor dem 30jährigen Krieg gegeben, zunächst war sie in einem Haus direkt am Kirchhofe untergebracht, später in einem großen Fachwerkhaus, das ehemals ein Bauernhof gewesen ist, und 1846 erworben und umgebaut wurde. Einst war das stolze Haus ein Blickfang und echter Mittelpunkt im Dorfe. 1975 wurde es abgerissen und an ihrer Stelle ein Feuerwehrgärtehaus errichtet.





*Schuljahrgang 1907
und ...*



*... Schuljahrgang 1949
— vergleiche die An-
zahl.*



*Der gesamte Ortskern bestand
einst aus Bauernhäusern im
Fachwerkstil.*



*Am Ortsrand waren einige
Häuser neuerstanden, hier
ganz aus Bruchsteinen ge-
mauert mit einem Schräg-
dach.*

Das Leben der Grebenauer Familien — die in früheren Jahren durchweg Kleinbauern gewesen sind, nach dem Krieg noch zum größten Teil Nebenerwerbslandwirte waren und heute in der überwiegenden Zahl einer Beschäftigung außerhalb des Ortes nachgehen — war ganz dem Rhythmus der Jahreszeiten unterworfen, Säen und Ernten, bäuerlicher Tagesablauf war Lebensinhalt. In die Familien war selbstverständlich die ältere Generation integriert und bis ins hohe Alter mit in den Arbeitsprozeß eingespannt.



Mittagspause bei der Roggenernte — 1928.



Ernte 1940.



Kartoffelernte 1943.



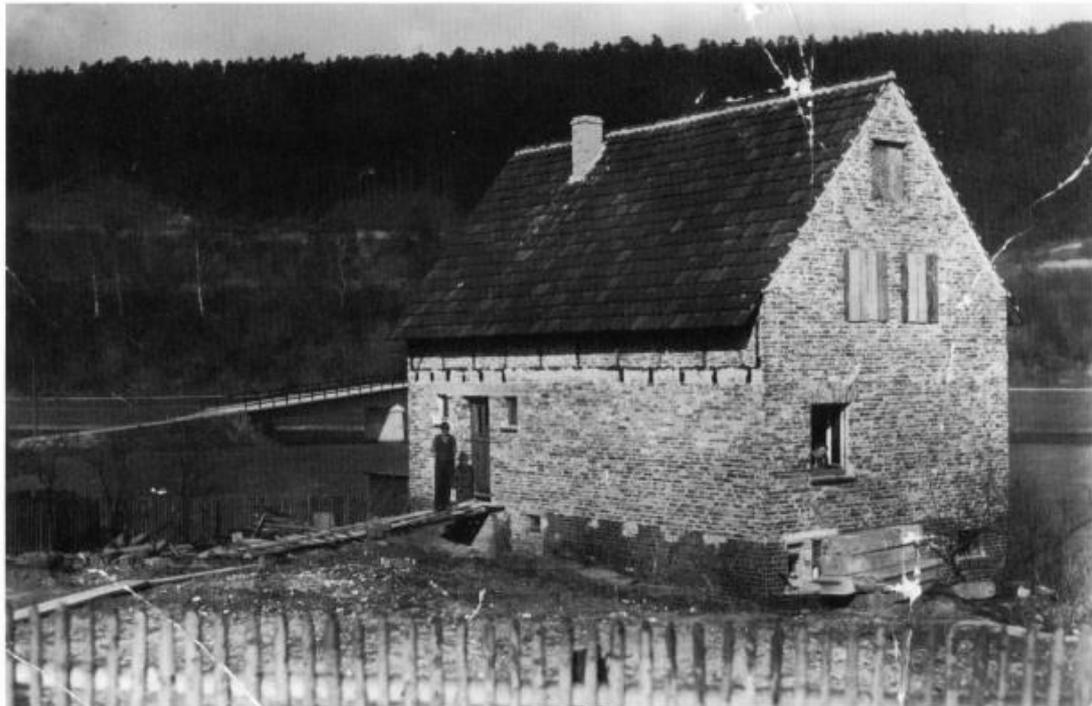
Hier wird kein Brennholz sondern Backholz für den Dorfbackofen hergerichtet. Jeden Samstag wurde angeheizt und gebacken. Willkommener Treffpunkt am Backhaus mit Austausch aller Dorfneuigkeiten.



Oma Griesel verspinnt die angefallene Schafswolle.



Einer der Höhepunkte im Dorfleben war das winterliche Schlachtfest. Stolz stellte man das Schwein (oder mehrere) vor der Haustür zur Schau. Gewicht und Dicke des Specks waren ausschlaggebend für die Qualität. Abends traf man sich mit Freunden und Nachbarn zum Schlachteessen. Es soll auch vorgekommen sein, daß man einem „Ritzchen“ heimleuchten mußte!



In der Nacht vom 27./28. August 1942 erfuhren die Grebenauer in besonderem Maße die Schrecknisse des Krieges. Bombenabwurf steckte das Dorf in Brand. Fast alle Häuser wurden in Mitleidenschaft gezogen. Viele von ihnen konnten rechtzeitig gelöscht werden und wurden wieder ausgebessert und erneuert. Vier Wohnhäuser sowie neun Stallungen bzw. Scheunen brannten völlig nieder.



Hochzeitsbild (Gruppenaufnahme).

Die erste Nachkriegskirmes wird gefeiert. Nun sieht das Gasthaus wie oben abgebildet aus. Unten die Kirmesburschen.



Kirmesburschen von Grebenau mit Kapelle nach dem Zweiten Weltkrieg.

Von den Dorfschulen

Sehen wir einmal davon ab, daß die frommen Mönche im Kloster Kindern wohlhabender Einwohner Unterricht erteilen, finden wir den ersten Hinweis auf einen Lehrer in unseren Dörfern in Wollrode und zwar im Jahre 1597. Etwa um diese Zeit können wir auch für die anderen Ortsteile, eben bis auf Büchenwerra, Schulen annehmen. Im 30jährigen Krieg lag wohl, wie überhaupt alles, auch Schule und Unterricht am Boden und erst nach den schwierigsten Aufbauarbeiten ist wieder so etwas wie geregelter Schulablauf möglich. Schauen wir einmal (so um 1700) in die Schulstuben.

Da ist zunächst festzustellen, daß Schulstube und Wohnstube des Lehrers identisch sind. Oft wohnte die Lehrerfamilie, um den Brand zu sparen, den ganzen Tag dem Unterricht bei. Die Lehrer dieser Zeit übten ausnahmslos einen zweiten Beruf aus und nicht immer ist festzustellen, welcher als der Hauptberuf anzusehen ist. Eng ging es in allen Schulstuben her, so saßen z. B. in Grebenau die Kinder wie die Heringe, und dazu befand sich noch das Webgestell im Raum, an dem natürlich auch während des Unterrichts Tuch gewebt wurde.

Das Interesse der Bewohner an Schule und Unterricht war gleich null, alle Bauern sahen ihre Kinder viel lieber auf den Feldern.

Immer wieder lesen wir in den Schulprotokollen, daß die Kinder einfach nicht geschickt wurden. Kunststück, in schlechten Zeiten sollte man auch noch für Unterricht bezahlen und den Schuldiener ernähren? Oder das Schulhaus ausbessern und vergrößern? Selbst 100 Jahre später lesen wir von einer Schule in der Umgebung „Von der Süd- und Hauptseite genießt der Lehrer die Aussicht auf Nachbars Miste, auf der Ostseite liegt dicht unter den Fenstern der Schulabtritt, nach Westen zu stehen sehr dicht am Schulhaus ein verfallenes Haus, dessen Ziegenstall mit einem zeitweise darin befindlichen Ziegenbock nicht gerade dazu beiträgt, um die Luft bei dem Schulhaus zu verbessern.

Weht aber der Wind von der einzigen freien Nordseite, so verbreiten in der Nähe gelegene Gruben einen geradezu unausstehlichen Gestank.“

Arm waren die Lehrer zu dieser Zeit. 1754 verdiente der Grebenauer Lehrer jährlich: 10 Reichsthaler, 21 Albus, 4 Heller Bargeld. Von den Bauern 48 Laibe Brot, 9 Garben Hafer, 9 Garben Korn (erhielt er meist nicht), von einer Taufe 3 Albus 6 Heller, von einer Hochzeit 5 Albus 4 Heller, von einer Leiche 8 Albus und ein Brot fürs Hinläuten der Leiche, wenn Abendmahl gehalten wird 2 Albus aus dem Opfer, außerdem darf er vom Totenhof Gras und Obste nutzen. Die 27 Schulkinder bringen im Winter das Holz für die Schulstube.

Unterricht wird in drei Klassen gehalten.

1. Klasse = im Lesen Geübte, 2. Klasse = solche, die die Buchstaben kennen, 3. Klasse = solche, die die Buchstaben lernen.

Um der Beteiligung der Kinder an der Feldarbeit entgegenzukommen, gab es die sogenannte Sommerschule mit verkürztem Unterricht am Vormittag und die Winterschule mit Vormittags- und Nachmittagsunterricht, letzterer entfiel am Mittwoch und Samstag. Der Unterricht erstreckte sich auf Religion, Lesen und Schreiben. Hierfür dienten ausschließlich biblische Texte und der Katechismus. Rechnen und etwas Naturkunde spielten untergeordnete Rollen, je nach Einstellung des örtlichen Schulinspektors erhielt Musik, gemeint ist Kirchengesang, noch eine besondere Wertmessung.

Örtlicher Schulinspektor war der Pfarrer, der alles Schulgeschehen durch häufige Besuche überwachte und Mängel, solche fand er fast immer, genau in einem Protokollbuch vermerkte. Er nahm auch die Versetzung einzelner Schüler vor.

Dazu wurde die ganze Schule in die Kirche geladen und vor versammelter Gemeinde examiniert. Das dabei eingenommene Opfer wurde für Schulzwecke verwandt. Es ist rührend zu lesen, wenn der Grebenauer Pfarrer vermerkt: er habe in diesem Jahr das Opfer dazu verwandt, um süße Wecken zu kaufen und sie an die Kinder zu verteilen, da die armen Kinder das ganze Jahr nichts Süßes bekämen — ob er dabei insgeheim auch noch an die vielen Prügelschläge im Schulalltag gedacht haben mag?

Horst Leimbach

Ortsteil Wollrode



Ansichten von Wollrode mit Konsum.

Spätere Ansichten von Wollrode (Konsum renoviert).



Gesamtansicht



Schule

Gruß aus Wollrode, Krs. Meisungen



Kirche



Neuengesehnschaft Kassel 1900-1950
Vert. Stelle Wollrode



Wollrode, Bez. Kassel



Ansicht von Wollrode.



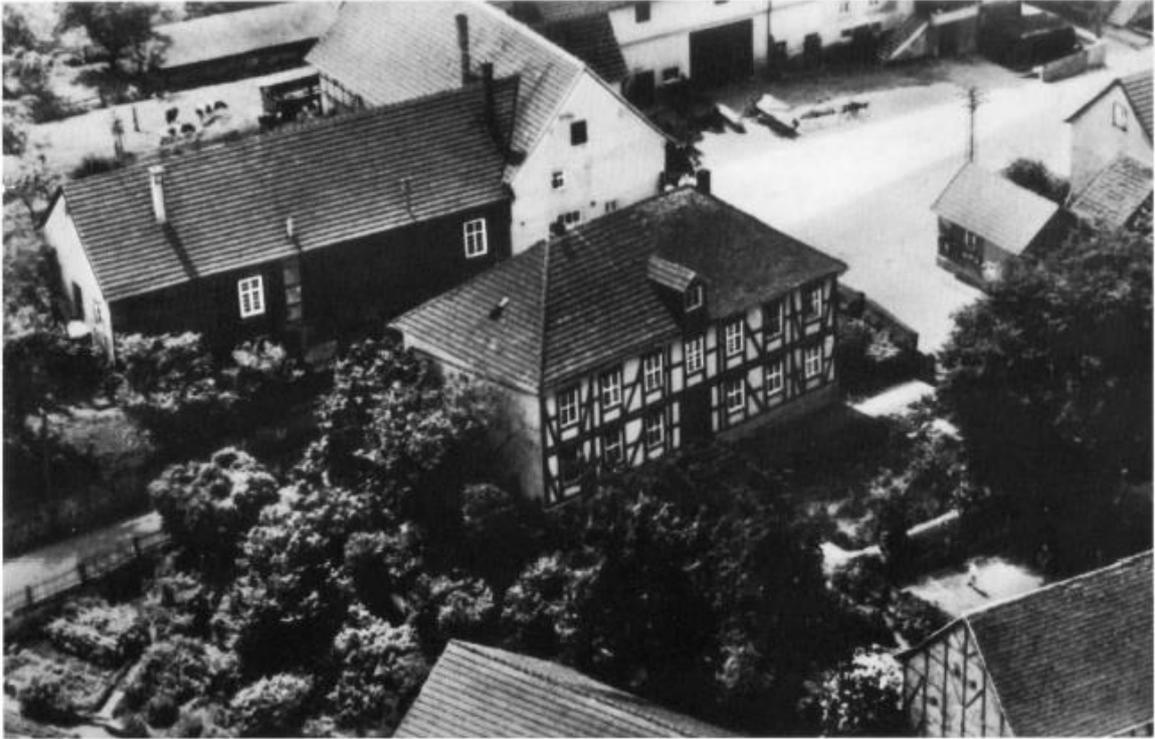
Das ehemalige Ausflugslokal Stellberg. Es fiel in den 60er Jahren dem Braunkohleabbau zum Opfer. An dieser Stelle ist heute ein Teil des Stellbergsees.



Sonntagsausflug — Aufnahme stammt von 1906.



Dorfmittelpunkt — die Kirche in Wollrode.

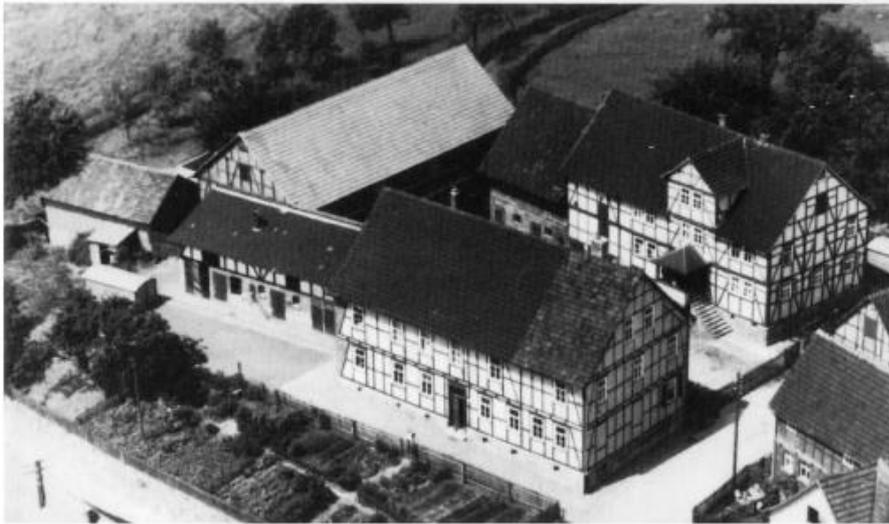


Pfarrhaus Wollrode mit Pfarrscheuer und Wirtschaft Fehr.



*Kirche von Wollrode, Innenansicht
vor der letzten Renovierung im Jah-
re 1933.*

*Wollröder Schule — vor
1900 (noch ohne An-
bau).*



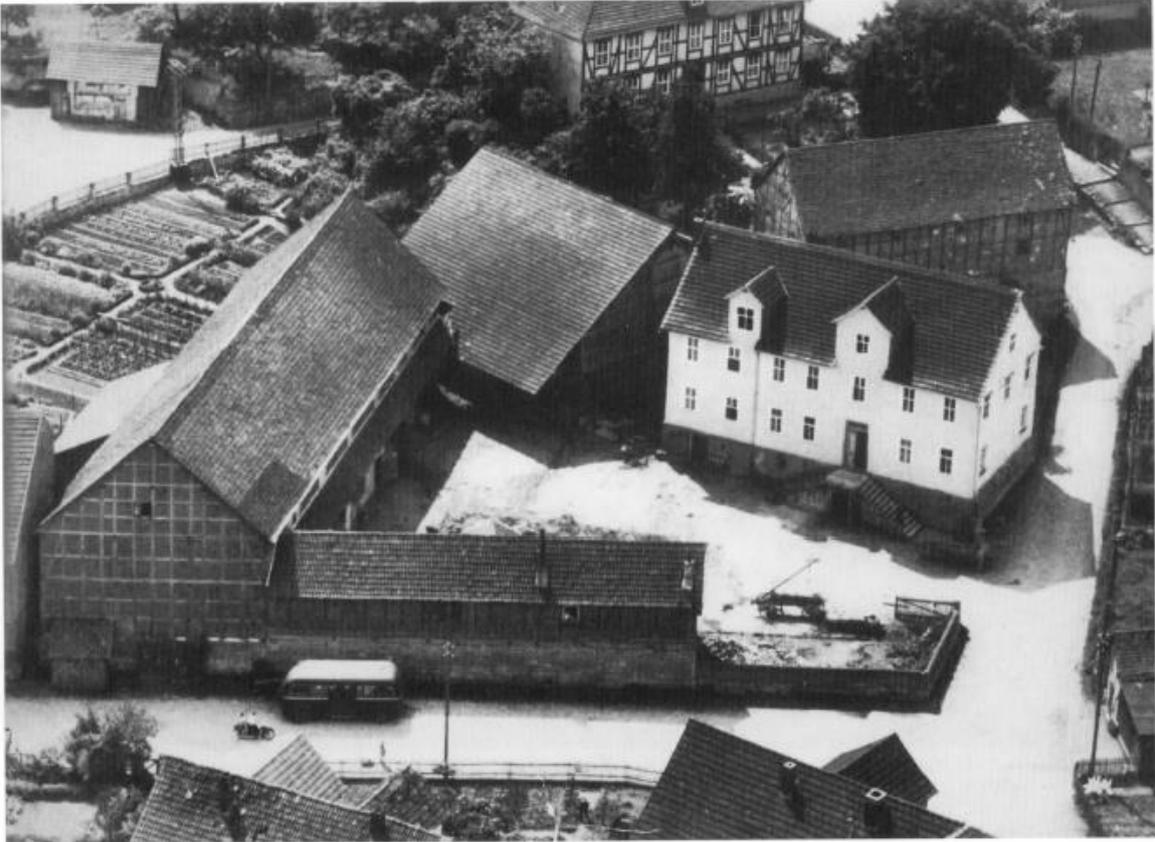
*Schule Wollrode (im
Vordergrund) mit
Bauernhof Proll.*



1. Lehrgang „Kochschülerinnen“ von Wollrode 1929.



„Kükenschar“ von Wollrode 1935.



Bauernhof Fehr (heute Becker) Bachstraße/an der Kirche mit Pfarrhaus und Pfarrscheune.



Fritz Proll, Wollrode, mit Gespann 1936



Familie Proll beim Kartoffellesen, 1950.



*Heinrich Dittmar, Wollrode
beim Mistfahren vor dem
Haus Momborg.*



Gründung der Freiwilligen Feuerwehr von Wollrode 1929.



Turner in Wollrode vor dem Zweiten Weltkrieg.



Kirnes in Wollrode.





*... und sonnabends vor dem Back-
ofen (bei Prolls an der Kirche),
1939.*





Erntedankfest in Wollrode, 1937.

Von Kirchengzucht und Kirchenbuße

Vor und auch nach 1700 war das tägliche Leben der Dorfbewohner eng an die Kirche gebunden, der Gang zu den Gottesdiensten war eine Selbstverständlichkeit. Jede Familie hatte in der Kirche ihre Stände (Sitzplätze) zu lösen (zu bezahlen), deren es drei Gruppen gab, der geringe Stand kostete 16 Albus, der mittlere Stand 21 Albus und der gute Stand 24 Albus.

Über das Wohl und Wehe, den sittlichen und moralischen Lebenswandel der Gemeindemitglieder wachten die Presbyter (auch Senioren, heute Kirchenälteste).

Wo auch immer sie eine Verfehlung, ein Ärgernis entdeckten, wurde es jeweils einmal im Monat an dem sogenannten Betttag dem Pfarrer gemeldet, der die Angeschuldigten zu sich bestellte, verhörte und weiteres veranlaßte. Man unterschied zwischen leichteren, mittleren und schweren Vergehen.

Nach den Grebenauer Unterlagen kamen zur Bestrafung: Fernbleiben vom Gottesdienst, Unfrieden in der Familie, unehrbietiges Verhalten von Kindern gegen die Eltern, Zank und Schimpfreden, Sabbathschändungen aller Art (Futterholen, Ackern, Wassertragen, Fischen u. a.), Auswüchse in den Spinnstuben, Unregelmäßigkeiten beim Läuten, ungebührliches Benehmen auf der Straße und andere leichte Vergehen. Schwerwiegend waren: Übermäßiger Genuß von Branntwein, Beleidigungen des Pfarrers, Diebstahl durch die Schuljungen (Obst), schlechtes Benehmen in der Kirche. Als schwerste Fälle sind hier bekannt: Geschlechtsverkehr vor der Heirat und Schwangerschaft Unverheirateter.

Je nach der Schwere der Vergehen war auch die zu leistende Buße gestaffelt. Sie ging von der „Privatcensur“ (Vergatterung durch den Pfarrer in seiner Amtsstube), über Bußleistungen und Ermahnung vor dem Presbyterium bis zur öffentlichen Buße in der Kirche. Nach der Predigt mußten die armen Sünder vor den Altar oder unter die Kanzel treten, ihre Vergehen anhören und die für einen späteren Zeitpunkt zu lernenden Bußtexte entgegennehmen. Darüber hinaus wurden empfindliche Geldstrafen verhängt. Zu dieser Materie ein paar Beispiele: Ackern am Gründonnerstag = 1 Gulden Strafe. Weil Heinrich L. noch am dritten Tag Hochzeit gehalten (nur 2 waren zum Feiern) = 5 Gulden. Weil „Hennen und Reinhard einen Streit angefangen mit großem Thumult“ = 4 Gulden jeder. (Alle Fälle um 1725).

Vergleichsweise gut weg kam Hanß Kylian H. im Jahre 1668. Er zahlte 16 Albus, „weil er sich vor der Predigt vollgesoffen, in der Kirche zu würgen angefangen und im Raußgehen wider den Altar, bald wider die Bäncke gefallen“.

Die schwerste Strafe handelte sich die „liederliche Dirne A. C. R.“ ein, als sie sich „zum 2ten mal in Unpflichten hatte schwängern lassen“, nämlich 10 Gulden Strafe und 4 Wochen Gefängnis. Das war 1707, als ihr daselbe Geschick in 1715 zum drittenmal widerfuhr, wurde sie des Landes verwiesen.

Ein Aufbegehren gegen solcherart verhängte Strafen hat der Pfarrherr nur einmal verzeichnet. Der verstockte und bußunwillige Sünder hatte dem Pfarrer entgegengeschleudert: Lieber wolle er katholisch werden, als solch harte Buße zu leisten. — Öfter vermerkten die Kirchenrechnungen Einnahmen dadurch, daß sich reiche Bauern und Bessergestellte durch einen Geldbetrag (10 Gulden) von der öffentlichen Buße in der Kirche freikaufen.

Am 1. 9. 1786 wurde die öffentliche Kirchenbuße abgeschafft.

Horst Leimbach

